

Breslauer Beobachter.

N^o. 55.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Sonntag,
den 6. April.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **zwei Pf.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **zwei Sgr. vier Pf.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

**Elfter
Jahrgang.**



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Scene in einem Kaffee National.



Glückspilz. Hören Sie, Herr Schwindler, ich habe 25,000 Thaler geerbt, wissen Sie nicht, wie ich Sie am Besten loswerden kann?

Schwindler. Wenn Sie meinen Rath befolgen wollen, so kaufen Sie Eisenbahnaktien, aber keine andern als die zur Eisenbahn zwischen Hundsfeld und Juliusburg. Sie stehen schon 199 Prozent, und wenn die Bahn je gebaut werden sollte, so steigen sie um das Doppelte.

Das Seeräuberschiff.

(Fortsetzung.)

Man sieht, man hört was vorgegangen und allgemeines Lob empfängt die schöne Harfnerin.

Nur die Generalin war still. Sie selbst konnte es sich nicht erklären, warum sie keine Freude empfand; doch sie überwand den Schmerz, den Gemahl nicht zu tranken und umarmte Pandora, der ihre Wohlthäterin den Namen Euphonie gegeben, mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit.

Man eilte in das Schloß zurück. Vor ihm befand sich eine Betkapelle. In selbige ging, während die Andern in den Saal strömten, die Generalin. Thränen machten dem schwerbekümmerten Herzen Luft und in stillem Gebet bat sie den Herrn, das Geheimniß zu lösen und ihr Gewisheit zu geben. Denn, wie sehr sie sich auch zwang und sich selbst zu überreden suchte, dieser Arthur war nicht der Sohn ihrer Schmerzen, den sie auf dem Schlachtfelde geboren hatte.

Noch lag die Lady auf den Knien, als sich die Thüre der Kapelle öffnete und ein Engel herein zu treten schien.

Pandora war es in aller Fülle ihrer Schönheit und Amuth. Das meergrüne Gewand, das ein Gürtel von Goldtresse, gleich dem der Liebesgöttin umwand, hob ihre Schönheit, und um ihre Stirn, deren schöne Wölbung an das

Ideal einer Venus Urania erinnerte, strahlte ein Heiligenschein kräftig ruhiger Würde.

Ihr Antlitz glühte jetzt in den Rosen der Gesundheit und in dem schöngeformten Arm ruhte die Harfe.

Auch in des Mädchens Busen, dessen innere Kraft die Kinderjahre längst überwachsen hatte, nagte jetzt ein bitterer Schmerz in der Ahnung kommender Leiden.

Sie hatte Arthur erkannt, sie kannte mehr wie jeder Andere seine Leidenschaften und sein durch dieselben längst verdorbenes Herz.

Die Penner von Paris sind die Schulen der Verbrechen.

Die Kinder, die in selbigen zu Bettelerei, Trug und Diebstahl erzogen werden, lernen jeden Ausbruch roher Wollust ohne Schleier kennen, werden so zu sagen flug gemacht und früh in die Mysterien eingeweiht, ja oft als Lockvögel derselben benützt.

Hübsch war Arthur, das mußte ihm der Neid nachsagen.

Das Wohlleben im Hause Walladmor, über welches die frische Seelust wehte, hatte das Bettelgelb von seinen Wangen gestreift, die gute Nahrung hatte ihn wohlbeleibter gemacht und der Unterricht in ritterlichen Uebungen dem gewandten Körper Anstand gegeben.

Er hatte in der Penne nur zu sehr gelernt, Jedermann seine Schwächen abzulauschen und sie zu benützen.

Das Herz seines vermeintlichen Vaters hatte er gewonnen; denn er war ein kühner Bergjäger, kletterte auf Felsen und Bäume, schwamm wie eine Forelle, gehorchte auf's Wort und verstand es, im Angesicht seines Vaters gegen die Bedienung den Funke zu spielen, während er hinter dem Rücken nur gar zu gern mit den Gemeinen gemein ward.

Pandora kannte alle seine Schwächen und wußte nur zu gut, daß, wenn er auch noch so schön würde, er immer nur einem Engel nach dem Falle gleichen könnte.

Sie selbst hatte ein inneres Etwas, wohl kann man sagen ihr Schutzgeist, trotz aller Verführung vom Falle behütet.

Arthurs Herz durchblickte sie nur zu wohl und doch wagte sie es nicht die Entdeckung zu machen, da sie seinen Jähzorn fürchtete. Ihr gutes, kindliches Herz hoffte noch für ihn und so wollte sie denn die Entwicklung dem Schicksale überlassen.

Sobald sie in die Kapelle eingetreten war, kniete sie vor dem Altare nieder und betete still und andächtig.

Die durch die bunten gothischen Bogenfenster geworfenen Sonnenstrahlen umgaben ihr Haupt wie mit einem Glorienschimmer und die Lady die sich erhob, betrachtete sie als eine Erscheinung höherer Art.

„Wer Du auch seist,“ sprach sie plötzlich unter Thränen lächelnd in dem Augenblicke, wo sich Pandora von des Altars Stufen erhob, „Du bist mir zum Trost gesandt. Bist Du sterblich, so tritt ein unter meine Kinder, der Tochter sei Freundin, dem Wiedergefundenen Lehrerin; durch Dich lerne er jedem harmlos in's Angesicht schauen, durch Dich gewinne er jene unbefangene Heiterkeit, die dem Knaben besser ansteht als Keckheit; bist Du aber nicht von dieser Welt, so enthülle Dich an dieser heiligen Stelle, zeige Deine Klarheit und empfang, das Geständniß eines blutenden Mutterherzens!“

Die Glocke im Schlosse unterbrach mit ihrem dumpfen Tone das Gespräch; man hörte Fußtritte vor der Kapelle. Der Hausherr Lord Cochraine mit seinen Gästen öffnete die Thüre und lud die Lady zur Tafel ein.

Er selbst bot ihr seinen Arm.

„Komm Kleine,“ rief er dann der schönen Harfnerin zu, „auch Du sollst uns willkommen sein, Deine Kunst macht Dich ebenbürtig den Kindern der Chans, (Edeln dieses Landes) und Dein Gesang stellt Dich hoch; denn wahr ist's was der Dichter sagt, den der Deutsche seinen Varden nennt und der so tief in die Geheimnisse Großbritanniens blickte:

„Es soll der Sänger mit dem Fürsten gehen;
Denn beide stehen auf der Menschheit Höhen.“ —

„Komm, erfreue uns durch Dein Lieb, dann is von unserm Brod und trink
von unsern Neben!“ —

Sie traten in den großen Ritteraal.

Die bunten Glasfenster, über denen sich steinerne Schwibbogen wölbten, die
Mieschen in den Brüstungen und die Pfeiler, die die Decke hielten, bewiesen, daß
er schon vor Jahrhunderten ein Zeuge der Feste der Ahnherren dieser Burg
war.

An der Wand hingen alte Gemälde, deren Schilderreihen an die wichtigsten
Ereignisse der älteren schottischen Geschichte erinnerten. Es waren Scenen aus
dem Leben Macbeth's. Hier sah man wie die Heren ihn mit dem Neg der
Hölle umstrickten, dort wie er den Mordstahl gegen den schlummernden König
führte, hier des Mörders Gewissenskampfe, dort seine Hoheit und seinen Fall.

In seinem Mörder dem Blutracher Macduff, der Macbeth's Sieger ward,
als der Wald sich aus seiner Wurzel hob und wandelte, und der unverletzt war,
weil er nicht aus Mutterchoo geboren, erkannte man den Ahnherren des
Hauses.

In der Mitte des Saales stand die große, runde Tafel und an ihr saßen,
wie einst bei König Arthur die geladenen Gäste.

Es waren außer der uns bekannten Familie des Lord Walladmor, schottische
Herrn verschiedener adeliger Rangstufen und einige Schiffscapitane die von dem
Hafen, wo ihre Schiffe in Ruhe lagen, hergekommen, um hier einige Tage die
Freuden der Jagd zu genießen.

Das Mahl selbst war verschwenderisch und vereinte in der Masse und Kraf-
tigkeit seiner Speisen die Sitte der alten Hochländer mit der Gaumentlust unserer
Zeit.

Unter Torten und Confituren erhoben sich bei Silberhumpen die schlanken
Champagnerflaschen mit ihren Silberhalsen und Goldbetiquetten und beim Meth
und dem brausenden Trank des Birkenastes, die Lieblingsgetranke der Schotten
und Irander, Whisky und Claret.

Wald war alles voller Lust und Freude, Erzählung strömte auf Erzählung
hin und besonders war es ein Seekapitan, welcher die Abenteuer seiner letzten
Fahrt erzählte.

„Ich bin Russe,“ sprach er, „und komme von Petersburg. Mein Kaiser sen-
det mich, um in den Canadischen Meeren ein Schiff aufzufuchen, das man ver-
loren giebt. Schon zweifelt man, ob ich es je finden werde. Wahrscheinlich
ist es unter die schwimmenden Eisberge, die Canadas nördliche Küsten umstro-
men, gekommen und mit Mann und Maus untergegangen. Außer dem Schiff,
dessen Auffuchung mir mein Monarch an's Herz legte, soll ich noch ein anderes
Kleinod suchen. Kannte einer von ihnen,“ sprach er, plötzlich sich zu den eltesten
und Vornehmsten der Gesellschaft wendend, „den russischen Fürsten Stanis-
laus D.“?

„D ja,“ erwiderte der Wirth des Hauses; „er war unter den Begleitern
des Kaiser Alexander in London, als dieser Monarch mit Kaiser Franz und
König Friedrich Wilhelm III. im Glanze des Siegesfursten London besuchte und
Aller Herzen ihm entgegenstiegen. Zwei Männer waren es, die außer den Mo-
narchen, Aller Augen auf sich zogen. Der alte Fürst Blücher, der den Eng-
ländern durch seine Treuherzigkeit und derbes Wesen gefiel, und der Fürst D.,
durch seine Pracht, seine Generositat und sein feines Benehmen. Er war Alles,
und was er war, vollkommen. Ein trefflicher Reiter, ein herrlicher Tänzer, ein
gewandter Schuer und ein Herrscher über jedes Damenherz. Ich war oft tages-
lang mit ihm, da ich als Kammerherr zum Kaiser Alexander kommandirt war,
bei dem er als Adjutant stand. Unsere Zimmer stießen an einander und auf Re-
vuen und Jagden ritt ich neben ihm. Bei allen seinen Vorzügen schien er mir
nicht glücklich zu sein. Ein stiller Gram furchte seine Stirn, und war in seinen
Augen sichtbar.“

„Wir wurden Freunde und er entdeckte mir, er sei unter seinem Stande heim-
lich vermählt und habe ein liebes Mädchen das Kind der verschwiegenen, aber
glücklichen Ehe in Paris verloren.“

„Dieses Kind,“ rief jetzt der Schiffscapitan, „soll ich suchen; man vermu-
thet, daß es noch lebe, ja daß es vielleicht in das unglücklichste Verhältniß, unter
die Hefe des Pöbels gekommen. Dies war der Sorgenstein den der Fürst mit
in's Grab nahm, daß das arme Kind unter die Hefe des Volkes gekommen und
dort moralisch verdorben sei. Der Fürst ist todt, der Neffe der Erbe des reichen
Grundbesitzes, aber der Tochter bleibt wenn sie sich findet, das baare Vermögen.
Der Wille des sterbenden Fürsten bestimmte sie zur Gemahlin seines Neffen,
eines der edelsten Furstensohne unseres Reichs. Sie muß, wenn sie noch lebt,
an der Grenze der Jungfrau und des Kindes stehen. Alle Nachforschungen
haben verschiedene Resultate geliefert und, wenn man ungewissem Gerede glau-
ben kann, ist sie in England. Der Neffe des alten Fürsten und ihr Geschwister-
Kind sucht sie wie ein verlorenes Palladium und ist bereits in London bei der
Gesandtschaft accreditirt. Er hätte mich begleitet, wenn es möglich gewesen; aber
gerade jetzt sind die Verhältnisse des Hofes von St. James von der Art, daß
jeder befreundete Hof, ihnen seine innigste Aufmerksamkeit weihen muß. Als
Russe,“ fuhr der Capitän fort, „sei es mir erlaubt, dem Fürsten des befreundeten
Landes wo ich weile, zuerst mein Lebeho zu bringen und so sei mir dieses auch
auch hier erlaubt. Lords und Gentlemen, ich ergreife den Becher und leere ihn
auf das Wohl Großbritannien's und seines Königs!“

Hoch erhob der edle Russe den Goldbecher und trank, und ein lauter Jubel

tönte in seinen Loast unter der vollen Harmonie des Jagerchors, das auf dem
Orchester des alten Rittersaales spielte.

Lord Walladmor, als einer der Vornehmsten der Gesellschaft nahm jetzt das
Wort und sprach:

„Ich kämpfte in jenem Kriege, wo sich der Bund der Monarchen des Conti-
nents im Feuer der Schlachten mit Großbritannien fest anschloß. Waren bei Wa-
terloo auch keine Russen, so hinderten sie doch Napoleon mit seiner ganzen Macht
zu erscheinen auf dem Felde der Entscheidung. Ich verlor mein Kind bei Wa-
terloo, mein Kind, das mir an diesem Tage geboren ward; ein glückliches Dhn-
gefahr gab mir es wieder. Indem ich den Gegengru aufbringe, und die hohen
verbündeten Monarchen und vor allen Alexander leben lasse, soll der wiederge-
fundene Sohn, soll mein Arthur der Mundschenk sein. Komm Arthur! rief er,
fülle den goldenen Pokal, sei unser Ganymed!“

Arthur kam, aber sein Angesicht war blaß, seine Hände zitterten und sein
Auge wagte nicht aufzublicken.

Der schlaue Knabe hatte nicht weit von dem Capitän mit noch mehreren
Kindern seines Alters an einem Seitentisch gesessen. Dem schlaun Knaben
waren sogleich die ersten Worte aufgefallen, er hatte Acht gegeben und ihm war
Alles klar.

Ein fester Blick in sein Antlitz konnte jetzt jede Verstellung entlarven
und das Gewebe der Lüge durchbrechen und ihn in sein Nichts zurückwerfen.

Alles dieses hatte ihn so ergriffen, daß er bei aller Verstellungskunst seiner
nicht mehr mächtig war.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein Urtheil.

(Verspätet.)

Da die Lerche am Tage Mari Reinigung, den 2. Februar d. J. nicht er-
schienen ist, so hat man sie in nachstehender Art contumaciirt:

In Sachen des gesammten Reichs der Singvögel, Kläger an einem,
entgegen und wider die Lerche, als angeordnete erste Frühlings-Sängerin
am Himmels-Firmamente, Beklagte am andern Theile, hat die Commis-
sion für Natur-Ereignisse in ihrer am 3. Februar d. J. im Schlesierrhale,
ohnweit der sogenannten Thalmuhle abgehaltenen Sitzung, an welcher
Theil genommen haben:

die Nachtigallen, als Vorsitzende,
die Canarien-Vögel,
die Dompaffen,
die Zeisige,
die Stieglize,
die Goldammern,
die Finken,

auf den gemeinschaftlichen Antrag der Kläger für Recht erkannt:
daß Beklagte,

da sie in dem am Tage Mari Reinigung, den 2. Februar d. J. zu
ihrem ersten Erscheinen am Himmel und Absingung des verfassungs-
mäßig angeordneten Fruhlingsliedes angestandenen Termine unent-
schuldigt ausgeblieben ist, wie hiermit geschieht, in Contumaciam des
Ranges als erste Frühlings-Sängerin für verlustig zu erklären, und
demzufolge zur Wahl einer Nachfolgerin an ihrer Statt zu schrei-
ten, auch der Beklagten die Kosten des Contumacial-Verfahrens zur
Last zu legen, die jedoch bei ihrem notorischen Unvermögen außer An-
satz zu lassen.

Von Rechts Wegen.

Vorsiehender Contumacial-Bescheid ist der Beklagten durch den Vogel Geier
in vim publicationis mit der Belehrung zu verkündigen, daß ihr gegen diesen
Bescheid das Rechtsmittel der Restitution unter den geseglich vorgeschriebenen
Modalitäten frei stehe, welches aber binnen 10 Tagen angemeldet werden müsse,
widrigenfalls der Contumacial-Bescheid die Rechtskraft beschreite.

So geschehen am 3. Februar 1845.

gez. Sonnabend, Actuarius.

Allerhand über die Hände.

Der Vorzug des Menschen in der Schöpfung liegt in der Hand. Nicht die
Menge macht es hier, wie überall, denn sonst ständen die Vierhander über den
Zweihandern, sondern die genaue Anzahl. Die Affen ahmen die Menschen
nach, allein sie übertreiben Alles, so kam es denn, daß sie sich Hände suchten wie
die Menschen, aber sie nahmen gleich vier und sprangen über die Menschen weg
wieder in die Thierheit zurück. An einem ordentlichen Menschen sind nur zwei

Hände vorhanden; und diese dürfen nicht zu lange Finger haben, wenn sie der Justiz nicht in die Hände laufen wollen.

Lange Nägel sind nicht verboten, sie gehören der Sitte unserer Gegenwart an. Freilich kann man fragen: Wozu lange Nägel, im tiefen Frieden? Ist es, daß sie Vornehme tragen statt der Degen? oder ist es eine Annäherung zu den Chinesen! Vielleicht Haken, womit wir gegenseitig entern wollen? Bei den Bewohnern „der Blume der Mitte“ ist der lange Nagel ein Aushängeschild der Gemächlichkeit und Ruhe, welches die fleißige Arbeit abschleift und abwegt, wie Pferde am harten Futter ihre Zähne. In Deutschland aber ist die Arbeit eine Ehre und gerade die Handarbeit, denn die Thaten der Menschen heißen Handlungen von der Hand, und daher schließen wir auch die Thiere von dem Vermögen zu Handlungen aus. Die Hand bildet bei uns den Mittelpunkt der Zeiten, sie ist unsere Gegenwart, denn was ist, ist vor der Hand, was sein wird, geschieht nach der Hand, die Hand ist der Raum worin Alles ruht; denn was wir haben, ist vorhanden, und was wir nicht mehr haben z. B. die schöne alte Zeit, ist abhanden gekommen. Was uns aber eben paßt, steht uns zur Hand, und wer immer uns helfen will, muß uns an die Hand gehen.

Bisweilen bedeutet die Hand fast den ganzen Menschen. Was bleibt noch übrig, wenn ein Mädchen einem herrschfüchtigen Manne ihre Hand schenkt? — Das Herz, welches doch viel wichtiger scheint, weil darin das Blut gekocht wird, das gute wie das üble — das Herz kann man verschenken, ohne deshalb weniger bequem zu leben, man kann es noch einmal verschenken, ohne zu sterben. — Es giebt einzelne Fälle in denen es 3, 4, 5 Male verschenkt wurde, ehe der Freigeige an Herz-mangel zu Grunde ging.

Wenn die Hand unser ganzes Ich bedeutet, so kann sie auch ein Theil von uns bedeuten, wie die Freundschaft, zwei Hände, die einander fassen, oder ein Versprechen im Handschlag, oder den Eid, durch zwei eingeschlagene und drei ausgestreckte Finger, oder eine Anmerkung in der Buchdruckerei durch eine geballte Faust, woran nur ein Finger wie ein Blitzableiter hervorsteht.

Warum sollen wir ferner nicht vor Allem auf die Hand sehen, wenn wir eine neue Bekanntschaft machen, und über die volle Hand den leeren Kopf und das taube Herz vergessen, da wir überhaupt in nichts Verschlissenes, als Freunde eindringen dürfen? Was kann denn auch ein Mensch gelten, in dessen Hand gar nichts liegt, nicht einmal die Hand eines Freundes?

Den Verkehr mit Andern nennt man Handel wieder von der Hand, welche die stärksten Ringe bildet, womit die Gesellschaft sich in eine Kette schlingt. Zwar spricht man auch von einem Verkehr der Geister, der Köpfe, der Herzen, aber die Hand vermittelt und fast überall ist die Hand im Spiele; diese Anhänglichkeit erkennt der Verstand und thut oft als wenn er bios für die Hand thätig ist, während er doch auf etwas Höheres zielt. Ich erinnere nur an die Handbücher, welche für die Hand geschrieben scheinen, aber oft gelehrte Werke für den Geist sind.

Nun kommen wir auf einen Begriff von sehr zweifelhaften Grenzen: das Handwerk. Gehören Käufer, Lastträger und Ballentreter unter die Handwerker? Sind Strumpfwirker, Steinbrecher, Uhrmacher und Vogelsteller nicht vielleicht Mechaniker? Sollten Brauer, Kalkbrenner, Färber, Mäher und Seifensieder nicht zu den Mechanikern gezählt werden? Haben Ziegelbrenner, Wachszieher, Köhler, Brunnenmeister, Töpfer und Musker keinen Anspruch auf den Namen Physiker? Darf man nicht die Fleischer, Beflissene der angewandten Anatomie, die Schneider, Bildhauer, die Kürschner Zoologen, die Fuhrleute Touristen, die Grassmäher Botaniker, (den Heuboden Herbarium) und die Buchdrucker Schriftsteller nennen. Oder ist die Schriftstellerei vielleicht selbst nur Handwerk? Wohin gehört das Uebersetzen von Sprache zu Sprache. Hier werden Hand und Geist handgemein.

In den Handlungen giebt es nicht weniger Hände zu schlichten. Man denke nur, wie oft der Begriff einer Handlung in sittlicher und rechtlicher Beziehung, abgehandelt wurde, und noch fehlt die letzte Hand am Werke. Seit dem Moralisten Sokrates nahmen die Philosophen diese Aufgabe in die Hand, ließen bald dieser bald jener Jugend die Oberhand, handhabten die daraus abgezogene Gefahr mehr oder weniger folgerecht im Leben; aber so recht handgreiflich wußte den Gegenstand keiner zu machen, obgleich jeder behauptete, die Wahrheit seines obersten Grundsatzes liegt auf der flachen Hand. Besonders gilt das von Machiaveli!

Ich darf den Aufsatz nicht aus der Hand lassen, ohne auch den Unterschied zwischen der rechten und linken Hand erwähnt zu haben. Die rechte Hand heißt die Schöne und ist bevorzugt beim Händedruck, beim Handschlag und bei der Trauung. Sie hat dafür aber auch die größere Mühe auf sich. Sie muß mehr arbeiten, muß das Schwert führen und die Feder, während die Linke ausruht. Es ist die Nähe des Herzens, welche über diese Hand ausschließend zu verfügen scheint, z. B. bei der Heirath auf die linke Hand. —

Vor der Hand ist über die Hand genug gesagt, und ich lege sie in den Schooß.

Fernand.

Offenes Geständniß.

Neulich kam ein Herr mit zwei Damen an den Eingang eines neuerrichteten Vergnügungs-Etablissements, in welchem ein starkbesetztes Orchester muscirte,

und fragte nach dem Entrée. — Der Kassirer antwortete: 1 Egr. pro Person. „Nun, da komm' nur zurück!“ rief die eine der Damen, und entfernte sich mit der andern. Der Herr gab ein Viergroshenstück, in der Hoffnung, seine sparsame Gattin zurückzubringen, bekam zwei Silbergroshen heraus und eilte nun den Damen nach, um sie zu holen. Allein alles Bitten war vergeblich, das „hohe“ Entrée hatte sie abgeschreckt, der Herr kehrte also zurück an die Kasse, und sagte: „Geben Sie mir nur das Entrée wieder zurück, ich wollte zwar gern hier bleiben, aber meine Frau parirt mir nicht!“ Lächelnd gab ihm der Kassirer seine 3 Egr. und der gehorsame Gatte eilte mit raschen Schritten den Damen nach.

— 1 —

Die Rinde bricht.

Es braust die Fluth daher, wie Sturmeswogen
Mit Ulgewalt jedwede Fessel sprengend;
Sich unaufhaltsam, rastlos vorwärts drängend,
So kommt sie pfeilgeschwind herangeflogen.

Und was man kunstvoll fest und stark erbaute,
Es sinkt vor ihrer Macht in grause Trümmer;
Raum rettet sich der vielerfahrne Schwimmer,
Der mit dem Fahrzeug sich der Fluth vertraute.

Und plötzlich heb'n sich des Eises Schollen,
Der lange Winterschlaf ist überstanden,
Es regt der Frühling sich in allen Landen
Und Frühlingluft ist's die wir athmen wollen.

Ja Frühling ist's in unsers Herzens Tiefen,
Denn jüngsthin ist ein mächtig Wort erklingen,
Wie Sturmfluth ist's durch alle Welt gebrungen,
Und hat erweckt, die alle, die da schliefen.

Es hat gelöst die eisig starre Rinde,
Die Selbstknechtschaft um das Herz gewebt,
Erweckt das Edle, das im Menschen lebt,
Den Vater nah geführt dem gläub'gen Kinde.

Und mag man auch um Widerstand sich mühen,
Er ist und bleibt doch allezeit vergebens,
Es grünt der Baum der Wahrheit und des Lebens
Und immer herrlicher wird er erblühen.

Bertha S.

Chronik.

Auch in London führt man jetzt Tendenz-Dramen auf, allein sie sind eigener Gattung. Vielleicht kommen sie auch bei uns auf, oder werden doch wenigstens von unsern Anhängern des Nützlichkeits-Princips empfohlen. Hier der Plan eines solchen Dramas, welches unter dem Titel: „Der Schiffbruch“ aufgeführt wurde. Die Scene stellt einen Garten vor; in einer Laube sehen wir einen jungen Mann, der sehr schön gefirniste Stiefel trägt, mit einer Miß Thee trinken. Er ist im Begriff nach Indien zu gehen, und soll dann bei seiner Rückkehr die Miß heirathen. Die empfindsame Scene wird durch einen Matrosen unterbrochen, der Sir James Nachricht bringt, daß sein Schiff in See stechen will. Verwandlung: man sieht das Gestade, in der Ferne ein Schiff. Die Liebenden nehmen Abschied; Sir James steigt in ein Boot, seine Holde weint und der Vorhang fällt. — Im zweiten Akte Sturm zur See. Der Blitz trifft James Schiff; es sinkt. Verwandlung: eine wüste Insel. Wilde tanzen auf barbarische Weise. Trümmer des Schiffes und einige Menschen werden ans Ufer geworfen, unter Leptern James, dessen Stiefel nichts von ihrem Glanze eingebüßt haben. Die Wilden ergreifen die Schiffbrüchigen und wollen sie ihrem Götzen opfern. In diesem verhängnißvollen Augenblicke bemerken sie, daß das Bild des Götzen sich in James Stiefeln abspiegelt. Dies ist ein Wink des Himmels; die Gottheit nimmt James sichtbar in Schutz. Die Wilden fallen nieder und rufen James zum Herrscher aus. Dieser regiert eine Weile, legt dann aber die Krone nieder, kehrt nach Plymouth zurück und heirathet seine Geliebte, stets mit unverändert blankem Stiefelpaar. Moral und Auanwendung dieser schönen Dichtung: Kauft Wische bei John Crow, Leicesterstreet No. 345, wenn ihr in Hydepark Figur machen und bei den Schrecken eines Schiffbruchs stets blanke Stiefel behalten wollt. Diese Art von Ankündigungen sollten doch die Herren Messkaufleute auch bei uns einzuführen suchen. So mancher Dichter und mancher Theater-Direktor würden außer ihm auch ihre Rechnung dabei finden.

Als Napoleon nach seiner Entlassung als General dienstsuchend und in den bedrängtesten Umständen in Paris verweilte, wohnte er im Hotel Montesquieu, einem alten finsternen Gebäude, in dessen meublirte Zimmer ein reicher Edelmann seine Diener zu logiren Anstand genommen haben würde. Er studierte fleißig, ging wenig aus, fast sein einziger spezieller Umgang war Talma. Aber Fanchette die Tochter des Wirths, eine reizende Brünnette, hatte ihn ins Herz geschlossen, und theilte dies eines Abends ihrem Vater mit, der ihrer Vermählung nichts in den Weg legen wollte, falls der General nicht Anstand nehmen möchte. — Am demselben Abend war Napoleon in einer Gesellschaft und Talma geleitete ihn nach Hause. Er war außerordentlich deprimirt von seiner hoffnungslosen Lage, als Talma ihn halb scherzweise halb ernsthaft fragte: „Wollen Sie heirathen, General?“ Napoleon lächelte. „Sie werden geliebt von Fanchette, ihrer lieblichen Wirthstochter, das Mädchen hat Geld — kurz und gut“ — „Und wissen Sie, Talma, ob ich nicht schon versagt bin?“ Der Schauspieler sah ihn fragend an. „Ich habe mich der Wissenschaft und dem Streben vermählt!“ — „Sie werden ein großer Mann werden, General, aber erlauben Sie mir, in Rücksicht auf das Verhängniß des Augenblicks Ihnen diese Kleinigkeit anzubieten.“ Talma überreichte ihm ein kleines Röschchen, Napoleon wies es entschieden zurück. „Schämen Sie sich nicht, General, ein Darlehn von mir anzunehmen. Ein armer englischer Edelmann nahm einst von einem Schauspieler eine ähnliche Summe. Er wurde später Herzog von Marlborough, der Schauspieler war — Garrick!“ Napoleon nahm das Geld. „Ich erstatte es, wenn ich Herzog sein werde,“ rief er lächelnd und trat ins Haus. Er öffnete die Thür seines Wirthes, um den Schlüssel zu holen. Fanchette trat ihm freudig entgegen. Das arme Kind hatte die Zeit seiner Heimkehr kaum erwarten können. „Ich bitte mir meine Rechnung aus.“ — „Wollen Sie ausziehen?“ rief das Mädchen erschrocken. „Nein, meine Kleine, aber ich liebe es nicht Schulden zu haben!“ „D, denn hat es keine Eile,“ sagte der Wirth. „Ich bitte darum,“ antwortete Napoleon mit jener Energie, die keinen Widerspruch zuließ; „aber, meine liebe Fanchette, sind keine Briefe gekommen?“ „Ja, ja, hier ist ein Brief, ich hätte es bald vergesfen.“ Napoleon wünschte freundlich eine gute Nacht und Fanchette ging mit süßen Hoffnungen zu Bette. Die arme Fanchette! der Brief war von Barras und berief Napoleon zum andern Morgen in den Convent. Der Morgen kam, Napoleon sah sich am Ziel seiner Wünsche, war nach wenigen Stunden an der Spitze eines Regiments, und für die Liebe seiner Wirthstochter für immer verloren.

In einem Dorfe unweit Wurzen erwartete kürzlich ein Bauer Vieh, welches er bereits gekauft, und bei dessen Ablieferung die Kaufsumme von ihm erlegt werden sollte. Zu diesem Zwecke zählte er das Geld vorläufig in Kassenanweisungen auf den Tisch, und ging dann hinaus auf die Straße, um zu sehen, ob das Vieh noch nicht ankomme. Ein kleines Kind blieb allein in der Stube, und um sich eine Belustigung zu machen, nimmt es eine Kassenanweisung nach der andern und verbrennt sie im Kamine. Bei der letzten kommt der Vater herein. Wie er den leeren Tisch und die letzte halbverbrannte Kassenanweisung in den Händen seines Kindes sieht, übermann ihn die Wuth; er ergreift das Kind bei den Beinen und schlägt es mit dem Kopfe an die Wand, daß dieser sogleich in Stücke zerspringt. Kaum ist die That vollbracht, so kehrt ihm die Besinnung zurück. Voll Verzweiflung sieht er sich als Mörder seines liebsten Kindes, er kann den Gedanken nicht ertragen, geht auf den Heuboden und erhängt sich. — Seine Frau und seine Leute, die unterdeß auf dem Felde beschäftigt, finden bei der Heimkehr das todtte Kind in der Stube, und da sie den Vater nicht finden, fürchten sie noch ein zweites Unglück und stellen Nachsuchung an. Der Knecht geht mit der Laterne auf den Heuboden, und als er den Bauer hängend erblickt, erschreckt er so, daß er die Laterne fallen läßt, welche sogleich das Heu entzündet, dessen Flammen so um sich greifen, daß in einigen Stunden das ganze Gehöfte ein Raub der Flammen geworden. — Kleine Ursachen, große Wirkungen!

Uebersicht der vom 6. bis 12. April c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

Sonntags-Predigten.

- St. Elisabeth. Frühpr.: S. S. Gröger, 5½ u.
Amtspr.: Past. Rother, 8½ u.
Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 u.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Rembowski, 5½ u.
Amtspr.: Diac. Weiß, 8½ u.
Nachmittagspr.: S. S. Ulrich, 1¼ u.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ u.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ u.
Nachmittagspr.: S. S. Blumenberg, 1¼ u.
- Hofkirche. Amtspr.: Lic. Dr. Gaf, 9 u.
Nachmittagspr.: Cand. Figulus, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Legner, 9 u.
Nachmittagspr.: Cand. Heyder, 1¼ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Sem.: Cand. Mörs, 9½ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Sem.: Pred. Knüttel, 7 u.
Nachmittagspr.: Eccl. Rutta, 12½ u.
- Krankenhospital. Pred. Dondorf, 9 u.
- St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 u.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1¼ u.
- St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ u.
- St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ u.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ u.
- Armenhaus. Pred. Jäckel, 12 u.

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
- St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.
- St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Vargander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
- St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Cur. Kammerhoff.
- St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Penell.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Pefchke.
- Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Theater-Repertoire.

Sonntag den 6. April, zum 2ten Male:
„Der Graf von Gruen.“ Roman-
tisches Schauspiel mit Gesang in fünf Akten.
Nach Dumanoir von W. Friedrich. Hierauf:
„Nummer 777.“ Posse in einem Akt
von C. Lebrun, Nachbildung eines französi-
schen Vaudevilles.

Vermischte Anzeigen.

Eine Stube
nebst Alkove ist bald zu vermieten und zu beziehen. Näheres Schuhbrücke Nr. 62, zwei Stiegen hoch.

Geräucherte Heeringe

sind in bekannter ausgezeichnet schöner
Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und
marinirte Heeringe,
mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das
Stück für 1 Sgr. zu haben bei

B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Mädchen!

welche das Pusmachen zu erlernen wünschen,
werden angenommen Schmiedebücke Nr. 66
eine Stiege. Auch werden dafelbst Strohhüte
gewaschen und modernisirt.

Gesuch!

Eine Bäudler-Gelegenheit wird zu mie-
then gesucht. Näheres
Antonienstr. Nr. 15, parterre.

Laufburschen

werden gesucht und können sofort antreten.
Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Eine kleine Stube ist zu vermieten und
bald zu beziehen. Zu erfragen
Kirchstraße Nr. 11, eine Stiege.

Ein gebildeter Knabe, welcher Uhrmacher
werden will, findet ein Unterkommen bei
F. Sachs, Uhrmacher,
Neumarkt Nr. 39.

Zwei gute Schlafstellen sind Weißgerber-
gasse Nr. 7, eine Treppe hoch zu beziehen.

Zur geneigten Beachtung!

Meinen geehrten Kunden die ergebene
Anzeige, daß ich mein Sargverkaufsgewölbe
Stockgasse Nr. 26 von Johanni d. J. ab
nicht daneben in das Eckhaus verlegen werde
Berw. Tischler Hiller.